

Die Heiligsprechung von Jan Karski

Ich habe „Le Monde“ während 30 Jahren täglich gelesen. Damit begonnen habe ich 1960 als Student der Sciences Po und als Militanter in der Gruppe Socialisme ou Barbarie (S ou B), die ich dank Jean-François Lyotard kennen lernte. Das war eher ein Grüppchen, denn S. ou B. zählte etwa 40 Mitglieder in ganz Frankreich, etwa 30 in und um Paris. Sie gaben von Zeit zu Zeit mühsam eine Zeitschrift desselben Namens heraus. Die Analysen von S. ou B. trugen der Wirklichkeit aber besser Rechnung als jede andere Publikation jener Epoche und die Nummern, insbesondere die ersten, welche den Streiks in der DDR im Jahr 1953, dem Aufstand in Ungarn 1956 und der Analyse der Gewerkschaften gewidmet waren, können mit Gewinn auch heute noch gelesen werden, wenn es auch einige Dinge verdienten, im Lichte neuer Erfahrungen nuanciert und vertieft zu werden. Es war die erdrückende Überlegenheit von S. ou B. in ihren Analysen, insbesondere denjenigen über die Wirklichkeit in der UdSSR, in China und der sogenannten kommunistischen Parteien in der damaligen geistigen Ambiance, die in meinen Augen Sciences Po und die Universität, wo die Komplizenschaft zwischen der Rechten in ihren Varianten und der Linken in ihren Varianten herrschte, damit man die Idiotie annehme, der „Kommunismus“ von Moskau und der moskauhörigen Parteien stelle eine Kritik und eine Überwindung des Kapitalismus her, vollständig wertlos erscheinen liessen. Diese enttäuschende Feststellung veranlasste mich damals, freiwillig auf jede Karriere zu verzichten, obwohl ich Stipendiat in Vorbereitung auf die E.N.A. war.

Diese universelle Komplizenschaft des Establishment führte dazu, dass man den Kapitalismus für einen Horizont ansah, der vollständig unüberwindlich sei, denn das, was alle Welt einmütig für die Überwindung des Kapitalismus hielt, war ja . . . Kapitalismus! Der Unterschied bestand nur im mehr oder weniger engen Staats-Korsett moskowitischer oder sozial-demokratischer Ausprägung. Die trotzkistische Analyse war anfangs der Sechzigerjahre noch vollständig unsichtbar und von Grüppchen getragen ¹; noch 1973 trug sie mir Lionel Jospin unbeirrt vor: Im Osten (UdSSR, Satellitenstaaten) beständen „Grundlagen des Sozialismus“ und die Natur der Produktion sei „sozialistisch“. Damit zeigte sich, in welchem Masse die Theorie jede Idee dessen, was nicht-kapitalistische Produktionsweise und Güterverteilung sein könnten und was „Aufhebung der Lohnarbeit“ hiesse, verloren hatte.

Es war also nicht aus ideologischer oder politischer Übereinstimmung, weshalb ich „Le Monde“ las, der weitgehend Komplize und Opfer dieser leitenden Idee von Politik war. Man fand in diesem Blatt aber bezüglich fast aller wichtigen Themen wertvolle Informationen und ein gewisses intellektuelles Niveau. Seine Ausrichtung

¹ Eine spontane Befragung von 11 Abiturienten auf dem Strand von Pignonnière in Royan im Sommer 1961 ergab auf die Frage „Woran erinnert Euch der Name Trotzki?“ folgende Antworten: zehn waren Kopfschütteln, eine: „Ich glaube, das war ein sowjetischer General.“. Es herrschte über Trotzki die totale Zensur, Erfolg der stalinistischen Orthodoxie, die sich erst im Laufe der Sechzigerjahre lockerte. Immerhin stand noch die russische Revolution auf dem Programm und Trotzki war unter anderem der Gründer der Roten Arm. Zensur und Lüge, an den Schulen vermittelt, sind keine Neuigkeit.

war relativ klar und durchsichtig und damit recht leicht zu entziffern, und die verschiedenen Gesichtspunkte von allem, was wirklich zählte, kamen darin mehr oder weniger zum Ausdruck. Guy Debord definierte „Le Monde“ als offizielles Organ aller Mächte. Das war gut gesehen. In diesem Sinne reflektierte „Le Monde“ die Wirklichkeit einer noch pluralistischen Gesellschaft mit einer gewissen Objektivität und einem bestimmten Niveau. Und er bot den Vorteil, keine dieser unzähligen unerträglichen und vollständig leeren Rubriken aufzuweisen, welche die andere Presse überfluten.

Doch „Le Monde“ hat nicht aufgehört, zu fallen. Er ist immer ideologischer und immer weniger glaubwürdig geworden. Ich fuhr dennoch fort, ihn zu lesen, um zu sehen, was er erzählte . . . Plötzlich aber hörte ich damit auf, dermaßen wurde er von frommem Gewäsch überschwemmt.

Der Verfall dieses „Referenz-Blattes“ verlief in Etappen und Zwischenstufen. Michel Legris, während 16 Jahren (1956 – 72) Journalist beim Monde, analysiert in seinem Buch „Le Monde tel qu’il est“ (Plon, collection Tribune libre, Paris 1976) sorgfältig die ersten Symptome.. Auf dieses Buch könnte man sich noch heute beziehen.

Verschiedene Säuberungen fanden seither statt, mehrere Journalisten verschiedener Tendenzen, aber nicht ganz der „politischen Korrektheit“ erlegen, waren noch mögliche Gesprächspartner gewesen und verschwanden nun.

Die Untersuchung von Pierre Péan und Philippe Cohen, „La face cachée du Monde; du contre pouvoir aux abus de pouvoir“ (Mille et une nuit, Paris, 2003) erschien dann, nachdem ich schon aufgehört hatte, die Zeitung regelmässig zu lesen; dieses Buch erlaubte mir aber, einige Gründe und Ursachen der Degradation zu verstehen, welche ich gefühlt hatte.

Dennoch kann es manchmal vorkommen, dass ich „Le Monde“ lese. Sehr selten und im allgemeinen, wenn mich jemand auf einen besonderen Artikel aufmerksam macht, den ich aus dem einen oder andern Grund kennen möchte. Ich kann dann jeweils den Stand des Verfalls des Monde im ganzen messen.

Diesen Freitag, 4. September 2009, habe ich dennoch die Zeitung aus eigenem Antrieb gekauft. Im Zeitungsaushang der SuperU von Beaune-la-Rolande prangte im „Monde des livres“ die Schrift: **Yan Karski, der Mann, der die Menschheit über die Shoah aufklären wollte.**

Doch bevor ich zu diesem Artikel weiterging, nutzte ich die Gelegenheit, das Editorial eines gewissen E. F. (für Eric Fottorino, dachte ich, doch ohne Gewissheit): „Sécuriser l’Afghanistan“ zu lesen. Sofort fällt mir der Satz auf: „Sagen wir es gleich sofort: Afghanistan sein zu lassen, wäre ein Fehler. Wie vor den Taliban abdanken, die mit ihrem Denken und ihren Attentaten auf die menschliche Würde jede menschliche Freiheit verhöhnen [. . .] Ein Urteil, wie: die der Bevölkerung insbesondere den Frauen zugefügten Leiden wären einem Rückzug vorzuziehen, ist nichts als Zynismus.“ Die Schamlosigkeit der Überlegung und der rein rhetorische Vorwand der Befreiung der Frauen, um die amerikanische Präsenz zu legitimieren, verursacht schon genug Ekel und genügt, die gelieferten Informationen und nebenbei vernünftigen Bemerkungen des Editorials zu verfälschen und zu entwerten. Und einige Linien weiter unten erfolgte die rituelle

Anrufung von Al Qaida und der vollständig idiotischen Fabel, die besagt, das Attentat vom 11. September 2001 und der Einsturz der zwei Türme von Manhattan sei in den Bergen von Afghanistan zusammengebraut worden. Niemand kann wirklich daran glauben. Doch jedermann ist gezwungen, sein Knie vor der Version der Macht zu beugen. Und E. F. beugt das Knie. Der Sturz des „Monde“ geht unaufgehalten weiter. Die Kriegspropaganda des USraelischen Reiches breitet sich darin unverschämt aus. In dem Masse, wie sich die Freiheit und das Spiel der verschiedenen, sich kaum mehr noch zeigenden Mächte einschränkt, wird „Le Monde“ die offizielle Zeitung einer einzigen, immer totalitäreren Macht und verzichtet auf den Pluralismus; auf jeden Fall, was die wichtigen Themen anbelangt. Umso spektakulärer ist die pluralistische Fassade dort, wo es weniger drauf ankommt.

Konsterniert blättere ich in der „Vorzeige“-Zeitung weiter. Auf Seite 10 von „Le Monde des livres“ stosse ich auf einen Artikel von Thomas Wieder über das Buch von Wolfram Wette. Der Titel weckt mein Interesse: „Hören wir mit der Legende von der ‚sauberen Wehrmacht‘ auf“. Es scheint also noch Idioten zu geben, die nicht wissen, dass Armeen unter Kriegsbedingungen nicht „sauber“ bleiben können, sei es früher oder heute (etwa im Irak oder in Afghanistan). Dazu braucht es wahrlich keine „historischen“ Forschungen, um sich davon zu überzeugen. Die Idee einer „sauberen“ Armee hat keinen Sinn, ausser für die Kriegspropaganda der Kriegsideologen. Diese Idee, von der man denken könnte, sie sei vollständig lächerlich geworden, blüht trotzdem wieder auf, vor allem für die Juden, auf Seiten der gegenwärtigen Beweihräucherer des Tsahal. Das ist eine Spezialität von Arno Klarsfeld . . . Warum hat dieser Wolfram Wette seine Untersuchungen nicht weitab von dieser Wehrmachtslegende angestellt, etwa über die „Sauberkeit“ auf Seiten der amerikanischen, englischen, französischen oder russischen Armeen? Ganz offensichtlich ist seit 60 Jahren die Wehrmacht so konstant mit soviel Unrat beworfen worden, dass es unverschämt wäre, die „Legende einer sauberen Wehrmacht“ ohne gleichzeitig die schwarze Legende bezüglich dieser Wehrmacht zur Sprache zu bringen, eine Legende, die sich unverschämt in den Medien breit macht. Oder wäre dieser Wolfram Wette wirklich imstand, ein Beispiel zu bringen, wo die Legende einer „sauberen Wehrmacht“ das Fernsehpublikum erreicht hätte? Ich für meinen Teil hielte es für mutiger, „innovativer“ und nützlicher, dem nachzugehen, wie in den Medien systematisch die Legende einer Wehrmacht aufgebaut worden ist, die viel schlimmer als alle andern Armeen gewesen war; in dieser Hinsicht stiesse Wolfram Wette aber auf eine bestehende Zensur und seine Karriere als Historiker, der auch publiziert wird, wäre beendet.

Ich finde diesen ununterdrückbaren Hang der Feiglinge, sich der grossen Meute anzuschliessen, ekelhaft. An dieser Art von Übung ist aber vor allem inakzeptabel, dass mit jedem weiteren Stein, den man gegen den deutschen Militarismus wirft, letztlich der Krieg gegen den deutschen Militarismus gerechtfertigt wird. Dem militärischen Kampf gegen Hitler, diese „widerliche Bestie“, wird der Segen erteilt. Es genügt dann, in den grossen, dröhnenden Medien jeweils zu verkünden, dass der momentane Feind eine gewandelte Gestalt von Hitler, von dieser immer wieder

auftauchenden Bestie, sei, um . . . **alles zu rechtfertigen**, wirklich alles, **vor allem aber den Krieg** mit allem, was er an unvermeidlichen Grausamkeiten aller Art mit sich bringt. An diesem Typ von Übungen, ungeachtet der möglichen Qualität der Arbeit oder der Geprüftheit und der Beweiskraft ihrer Thesen, ist inakzeptabel, dass sie sich gesellschaftlich und praktisch, in Umkehrung, als Apologie jedes Militarismus entpuppen, der nicht deutsch ist. Solche historischen Übungen nehmen in der Welt, wie sie gegenwärtig ist und was auch immer die Absicht des Autors ist, an der antifaschistischen, antideutschen Ideologie teil, die im Dienste der Ideologie des USraelischen Reiches und der Neuen Weltordnung steht, die auf der Grundlage der Niederlage von Deutschland entstanden ist.

Eine Präzisierung für jene, welche etwa annehmen möchten, meine Position sei eine zu Gunsten der deutschen Armee: Ich nehme nur zu Gunsten der Wahrheit und des Alten Maulwurfs Stellung und unterstütze die Dienstverweigerer und Deserteure des ersten, zweiten und dritten Weltkrieges . . . Die Deserteure wurden in der deutschen ebenso wie in allen demokratischen, antifaschistischen Armeen fusiliert. Es geht nicht um eine Rechtfertigung des deutschen Militarismus, sondern darum, zu verstehen, dass es andere Mittel als den Krieg gibt, gegen diesen zu kämpfen. Bei dieser Gelegenheit will ich eine häufige, um nicht zu sagen konstante Inkonsequenz im Denken der „Rechten“ aufgreifen. Unter ihren Autoren trifft man oft auf die Feststellung, dass der Erste Weltkrieg eine vollständige Katastrophe, eine Absurdität für Europa, gewesen sei. Sehr gut. Weshalb rehabilitiert man dann aber nicht diejenigen, die ihn nicht mitmachen wollten und ihren Ideen gemäss handelten?. Weshalb lässt man sich nicht von ihnen inspirieren?

Kommen wir auf Jan Karski zu sprechen. Seinetwegen kaufte ich jene Zeitung (die eine wichtige Referenz ist . . . für den Verfall des Denkens). Es handelt sich nicht nur um einen Artikel, sondern um vier. Anlass ist die gleichzeitige Herausgabe von zwei Romanen, die ihm gewidmet sind: „Jan Karski“, von Yannick Haenel (Gallimard, „L’Infini“, 194 Seiten) und „Les sentinelles“, von Bruno Tessarech (Grasset, 380 Seiten). Zwei Artikel stammen von Franck Nouchi, einer von Josyane Savigneau und ein Interview von Professor Claude Mouchard durch Thomas Wieder (derselbe, der auf Seite 10 den unbedeutenden Wolfram Wette zum Leuchten brachte).

Aus der gleichzeitigen Veröffentlichung zweier Bücher und aus den Artikeln im Monde lässt sich erahnen, dass wir dem Prozess der Heiligsprechung eines neuen Heiligen der Shoah beiwohnen, des „Mannes, der die Menschheit (leider vergebens) aufmerksam machen wollte“; Jan Karski - der Mann, auf den man hätte hören müssen . . .! Der Mann, dessen immense moralischen und menschlichen Eigenschaften anscheinend dafür bestimmt sind, mit der verstreichenden Zeit zu wachsen und immer schöner zu werden. Sobald dann die Medien und die Literatur diesen Mann mit allen notwendigen Eigenschaften versehen haben werden, dann wird man darüber staunen (d. h. sich beschuldigen), dass eine solch aussergewöhnliche Persönlichkeit während so vieler Jahre im Schatten bleiben konnte. Man wird dann wohl sagen, dass „sein Zeugnis alles auf den Kopf stellt“,

dass er allein genügt, um alle revisionistischen, pardon, negationistischen Thesen für nichtig zu erklären.

Wer hatte ihn denn im Schatten gelassen?

Jan Karski ist für mich ein alter Bekannter. Im Verlauf eines dieser vielen Prozesse, die ich vor der 17. Kammer des Gerichts in Paris über mich ergehen lassen musste, erreichte die unbarmherzige und schwungvolle Anklagerede von Meister Kormann, der mich zuvor mit allen erdenklichen Hässlichkeiten apostrophiert hatte, darin ihren Höhepunkt, dass er das Zeugnis von Jan Karski als definitiven Beweis vorbrachte, als Beweis für meine Böswilligkeit und meine hartnäckige Weigerung, an das Offensichtlichste zu glauben. Er schloss seine Rede mit der Frage: „Was haben Sie dazu zu sagen?“

Ich antwortete dem Gericht, dass ich das „Zeugnis“ von Jan Karski sehr wohl kannte, des Mannes, **der behauptete, Augenzeuge der Vernichtung der Juden im Lager Belzec gewesen zu sein.** Dass sein Zeugnis aber kaum glaubhaft sei, weil er behauptet, die Deutschen hätten die Juden in Belzec in Eisenbahnwagen mittels Ätzkalt getötet. Sein Zeugnis sei nach dem Krieg in den USA in einem Buch „Story of a secret State“ veröffentlicht worden. Diesbezüglich täuschte ich mich leicht, an jenem Tag vor dem Gericht. Das Zeugnis von Jan Karski ist in den USA nach 1944 (Houghton Miffling Company, Boston) als Buch erschienen. Eine englische Ausgabe (The Riverside Press, Cambridge) folgte gleich nach. Die Übersetzung auf Französisch erschien unter dem Titel „Mon témoignage devant le monde. Histoire d'un Etat secret“, éditions S.E.L.F., Pace Dauhine Nr. 20 ; 356 Seiten, Paris 1948.

Das Augenzeugnis von Jan Karski ist also nicht überhört worden. Eben sehe ich, dass eine amerikanische Neuherausgabe schon 2001 (Simon Publication) erschien, ebenso auf Französisch: Edition Point de Mire, Paris 2004, unter dem alten Titel. Es ist aber wahr, dass Karski von den Medien nie weiter lanciert worden ist und keinen höheren Bekanntschaftsgrad, etwa denjenigen von Kurt Gerstein, ein anderer „Augenzeuge“ der Vernichtung der Juden in Belzec zur selben Zeit (August-September 1942), erreicht hat. Er ist sehr häufig in der Holocaust-Literatur und in der Historiker-Literatur zitiert worden; gewisse Autoren zogen es aber vor, sein Zeugnis im Raum stehen zu lassen („Ich würde ihn nicht erwähnen, nicht einmal in einer Fussnote“, sollte Raul Hilberg sagen) oder sie zitierten ihn nur sehr am Rand oder beiläufig, so dass im allgemeinen das grosse, auch das gebildete und sehr holocaustisierte Publikum seinen Namen bis jetzt nicht im Gedächtnis behalten hat.

Es ist wichtig zu verstehen, warum das so ist. Etwas, was erzählt wird, es sei wahr oder falsch, macht Sinn. Es transportiert mehr oder weniger explizit einen Sinn. Es drängt mehr oder weniger einen Sinn auf oder eliminiert mehr oder weniger andere Erklärungen. Aus diesem Grunde wird diese oder jene Erzählung in einem gegebenen Moment mehr oder weniger kolportiert und hervorgehoben als eine andere, je nach dem, wie es seinen Protagonisten gefällt oder nicht gefällt. Und sie dringt durch oder nicht, ganz gemäss den Kräfteverhältnissen des Augenblicks.

Selbstverständlich, mein lieber Watson!

Also, Jan Karski war kein Jude. Er war nicht einmal Protestant wie Kurt Gerstein. Er war polnischer Katholik. Und im Gegensatz zu Kurt Gerstein steht die geschichtliche Wirklichkeit seiner Anstrengungen, die Welt von der Existenz eines systematischen Vernichtungsprozesses an den Juden seit 1942 zu unterrichten, nicht zur Diskussion (oder, besser: alles sollte diskutierbar sein, nur die total freie Diskussion erlaubt es, die historische Wirklichkeit zu konstituieren), denn die Wirklichkeit dieser Anstrengungen beruht auf vielfältigen Dokumenten. Sie hat vielfältige, nicht angezweifelte Spuren hinterlassen ²: eine lange Begegnung 1942 mit Anthony Eden und ebenso eine Begegnung von mehr als einer Stunde mit Franklin Delano Roosevelt selbst in Washington. Weiter hat er neben Personen, welche die Macht repräsentieren, eine Vielzahl von geehrten Persönlichkeiten, insbesondere in Politik und Religion, sowohl in London als auch in Washington, getroffen, mit dem Ziel, sie von der Wirklichkeit der Verwirklichung der systematischen Vernichtung der Juden durch das nationalsozialistische Deutschland zu überzeugen. Seine Anstrengungen sind in dieser Hinsicht unendlich viel wichtiger und vor allem belegbarer als die, welche dem Heiligen Gerstein zugeschrieben werden. Woher aber dieser Unterschied in der Behandlung?

Die meisten Holocaustier, „Historiker“ oder Holocaust-Militante, sind gewöhnlich viel mehr darauf erpicht, eine Botschaft durchzugeben, die Papst Pius XII. und seinem „Schweigen“ ³ gegenüber feindlich eingestellt ist, als mit den kritischen Methoden der Wissenschaft nach der Wahrheit zu suchen. Viele waren wohl, und sei es unbewusst, wenig darauf erpicht, das Lob auf einen katholischen Polen und auf seine Vorreiterrolle im Holocaust-Militantismus anzustimmen. Im Gegenteil findet man in der Holocaustliteratur häufig, wie von Militanten der tief verwurzelte, mörderische Antisemitismus der Polen, vor allem der Bauern, und die schuldhafte Verantwortlichkeit des Katholizismus betont wird. Schliesslich war Jan Karski, dessen äusserst bewegte Odyssee an sich schon geeignet wäre, die Phantasie zu beflügeln und die Liebhaber romanhaften Heldentums zufriedenzustellen, ein disziplinierter Agent der Armia Krajowa, der polnischen Geheimarmee und ihres Propagandabüros war. Neben seiner persönlichen holocaustischen Lobby-Arbeit ist Karskis Report weiterhin offiziell von General Sikorski, insbesondere bei der englischen und amerikanischen Regierung, mit dem Gesuch nach Hilfe für die polnischen Juden und Waffenlieferung ins Ghetto in Warschau, verbreitet worden. General Sikorski war der Befehlshaber der polnischen Geheimarmee, die von der polnischen Regierung im Exil abhängig war, die zuerst in Frankreich, in Angers, stationiert war und später nach London dislozierte. Diese Exilregierung ist natürlich Gegenstand der Abscheu („diese Konterrevolutionäre und Antisemiten!“) für diejenigen unter den zahlreichen Holocaustiern, die speziell zarte Gefühle für die Sowjet-Union und den internationalen Sozialismus hegten und ihre Rolle im Kampf gegen den National-Sozialismus hervorzuheben. . . und damit den deutsch-

² Wogegen die Anstrengungen von Kurt Gerstein erst nach 1945 gewiss und indiskutabel/nicht diskutiert und ohne Zwiespältigkeit sind. Sie könnten daher nur dazu bestimmt gewesen sein, ungeschoren durch die Entnazifizierung durchzukommen.

³ Reden ist Silber, Schweigen Gold

sowjetischen Pakt vergessen zu machen wünschten. Karski hatte sich übrigens selbst als Offizier der polnischen Armee vor dem deutschen Vormarsch im September 1939 zurückziehen müssen und war Gefangener der russischen Armee geworden, die damals bei der Aufteilung Polens Alliierte von Hitler war. Er war dann von denselben Russen den Deutschen ausgeliefert worden. Er musste dann aber seine Offiziersuniform ausziehen und sich als einfachen Soldaten ausgeben, um der Sonderbehandlung zu entgehen, welche die Russen im allgemeinen für die Offiziere reserviert hatten (siehe Katyn). Eine Sonderbehandlung, die sich heute der Besonderheit erfreut, kein Verbrechen gegen die Menschheit darzustellen, da es nicht von den Besiegten des Zweiten Weltkriegs und auch nicht an Juden begangen worden ist.

Nein! Karski vereinigte ganz entschieden nicht die notwendigen Eigenschaften dafür, dass die Holocaustier uneingeschränkt sein Lob singen möchten; nichts aber hinderte sie daran, sein „Zeugnis“ zur Stützung der Judenvernichtung zu zitieren, denn alles, was in diesem Sinne ist, ist gut zu verwenden. Und das ist auch zeitweise gemacht worden. Wenn also Meister Kormann mich im Gericht mit Jan Karski konfrontierte, dann war dieser Mann für alle Eingeweihten der Sache des Holocausts als Augenzeuge der Vernichtung der Juden in Belzec bekannt, ein Wohlbekannter für all diejenigen, welche die Akten gut kennen.

Im revisionistischen Lager kannte man Karski ebenfalls unter diesem Titel des Augenzeugen. Wie nun die Vertreter der offiziellen These (Genozid, Holocaust, Shoah, Vernichtung) aus ihm keinen grossen Fall machten, widmeten auch sie ihm nicht viel Aufmerksamkeit. Sein Name erscheint nicht im Index der Erstauflage (1977) des Buches von Arthur R. Butz, „The Hoax of the twentieth century“. Sein Name wird dann aber im Index der französischen Übersetzung (in Italien anlässlich einer Konferenz 1982 herausgekommen), die in einem grösseren Ganzen enthalten ist und den Titel trägt: „La Mystification du vingtième siècle“, 616 Seiten, la Sfinge, Rom 2002, erwähnt. In der Ausgabe von „Ecrits révisionnistes (1974 – 1998)“ von Professor Faurisson erscheint der Name von Jan Karski vier Mal. Was Arno Mayer betrifft, so vollführt er in seinem Werk „La solution finale dans l’histoire“, 567 S., Verlag La Découverte, Paris 1990, die Heldentat, in seinem Kapitel XII lange von Belzec zu sprechen, vom „Ort der Vernichtung neben Chelmno, Sobibor und Treblinka“⁴, ohne dass der „Augenzeuge“ Jan Karski je einmal zitiert würde. Es ist wahr, dass das Buch mit den Worten schliesst „... das unsagbare physische und geistige Leiden, welches die Juden im Verlauf der schwärzesten Nacht des christlichen Europas erduldeten.“ Es versteht sich von selbst, dass wenn man letztlich das christliche Europa beschuldigen und das Wesentliche der jüdischen Ideologie wieder herstellen will, es nicht angebracht ist, die ausserordentlichen Anstrengungen von Jan Karski in Erinnerung zu rufen, die er mit Unterstützung der katholischen polnischen Autoritäten der Exilregierung unternommen hat.

Zudem glaubte ich damals, als ich vor dem Gericht Red und Antwort stand, diese ausserordentliche historische Persönlichkeit sei tot und ich war verblüfft, als

⁴ über diese Stätten der Vernichtung lese man auf dem Blog von Professor Faurisson <http://robertfaurisson.blogspot.com/2009/08/aktion-reinhardt.html>

ich ihn im Film „Shoah“⁵, von Claude Lanzmann mit Fleisch und Blut auftreten sah; noch mehr interessierte mich dann aber seine Zeugenaussage, **in der er erklärte, dass er nie einen Fuss in das Lager von Belzec gesetzt habe!** Es war ganz klar. Als Agent der polnischen Regierung im Exil und der Geheimarmee hatte er auf Befehl Kontakt mit den jüdischen Führern des Widerstandes im Ghetto von Warschau, insbesondere mit einem zionistischen und einem Führer des Bundes geknüpft, und er hat daraufhin das übermittelt, was diese Führer ihn gebeten hatten, mitzuteilen. Sein behauptetes „Zeugnis mit eigenen Augen“ im Lager von Belzec war demnach nur ein rein rhetorisches Argument, dazu bestimmt, die Glaubwürdigkeit der schrecklichen und ganz entsetzlichen Berichte zu verstärken, die ihm aufgetragen worden waren, nach London und Washington zu übermitteln, nachdem es ihm wieder gelungen war, aus Polen herauszukommen. Erschütternde Berichte, denen er selbst Glauben schenkte. Denn, darauf kommen wir noch zurück, er war sich wahrscheinlich nicht bewusst, zu „lügen“. Er hatte wahrscheinlich das entwaffnende gute Gewissen desjenigen, der davon überzeugt ist, dass diese Dinge im grossen und ganzen wahr sind, und dass es wichtig ist, sie bekannt zu machen, und der nur noch beifügt, sie mit eigenen Augen gesehen zu haben. Man wird also auf die Entstehung und den Ursprung und damit vielleicht auf die Erklärung dieser Erzählungen zurückkommen müssen.

Ich aber fand mich damals vor der 17. chambre correctionnelle, mit der unbestreitbaren Autorität des Zeugen Jan Karski konfrontiert, dessen weltliche Heiligsprechung unterdessen weit fortgeschritten ist. Die vor mir liegende Seite des „Monde“ stellt die zweite Stufe der Rakete dar, nach den Romanen von Yannick und Bruno. Ich entsinne mich nicht mehr genau, um welchen der vielen Prozesse es sich damals handelte. Da er aber vor der 17. chambre stattfand, konnte es sich nicht um den grossen Zivilprozess gehandelt haben, den ich persönlich das „gerichtliche Verdun der Revisionisten“ nenne, der sich vor der Zivilkammer abspielte und daher in seinem Verlauf viel strenger und besser schriftlich dokumentiert ist. Es war wohl einer dieser „parasitären“ Prozesse, die hauptsächlich der Zensur geholfen haben, die wesentlichen Dinge versteckt zu halten und mittels der Medien den Sinn dessen zu vertuschen, was im grossen Zivilprozess zur Verhandlung kam, denn nur dieser Zivilprozess kam auf den historischen Grund des Verhandelten zu sprechen. Mit „parasitären Prozessen“ meine ich den Prozess „Poliakof“, der sich um das Dokument Gerstein drehte, den Prozess um den „Satz mit sechzig Worten“ und auch um andere Prozesse, die ich wegen der Verteilung von Traktaten am Halse hatte, worunter die Verteilung solcher Trakte zusammen mit Alain Lebelbaum im Justizpalast. Diese Prozesse führten zu Verurteilungen, welche die Presse als Verurteilung der Revisionisten verkündete, ohne ein Wort über das wirkliche Motiv der Verurteilung zu verlieren, womit unterschwellig zu verstehen gegeben wurde, die Thesen der Revisionisten seien von einem Gericht für ungültig erklärt worden, was in Tat und Wahrheit nie

⁵ sein Hauptwerk, sagt uns Franck Nouchi.. Oder gewaltiger Schmarren, der von nichts als dem unheilbaren Niedergang des Geistes der heutigen Zeit zeugt. Auf jeden Fall ein Dokument über die jüdischen Erzähler im XX. Jahrhundert

der Fall war ⁶.. Im Fall des im Justizpalast, gemeinsam mit Alain Lebelbaum verteilten Flugblattes war das Motiv der Verurteilung nur das Verbot, in diesem Gebäude Flugblätter zu verteilen!

Man muss verstehen, was im Verlauf des Hauptprozesses, des Zivilprozesses, der vier Jahre dauerte, geschehen ist. Die LIC(R)A hatte Faurisson wegen „Schadens durch Geschichtsfälschung“ angeklagt. Wie Jean Pierre-Bloch verkündete hatte: „Das ist kein Prozess, den wir machen, indem wir zum Rassenhass anstiften, das ist ein Prozess gegen einen Historiker, der nicht seriös ist!“.

Die LIC(R)A hatte dazu die besten Spezialisten versammelt und das beste Beweisstück gewählt, über das sie für die Existenz einer Gaskammer zur massiven Vernichtung zu verfügen glaubte. Logisch. In der einführenden Instanzanklage kam sie auf das „Zeugnis“ als „Beweis“ (das Faurisson vernachlässigt habe) zu sprechen, welches im Heft des SS-Arztes Johan-Paul Kremer bestand. Das war das einzige vorgebrachte Dokument. In Auschwitz, das als Epizentrum der Vernichtung präsentiert wurde, sollte also die Kontroverse zwischen den glühenden Gläubigen von der LIC(R)A und den revisionistischen Skeptikern geregelt werden. Als dann aber die Antwort des Professors zeigte, dass er überhaupt nichts vernachlässigt hatte und der Beweis „Kremer“ in sich zusammenfiel, unterbreitete die LIC(R)A dem Gericht alle Arten von neuen „Beweisen“, worunter das Zeugnis vor Notar (Meister Attal) irgendeines „Überlebenden“, der bald nach der Gegenüberstellung mit Faurisson und seinen Fragen vergessen ging. Kurz, **die LIC(R)A erwies sich als unfähig, einen einzigen Beweis für die Existenz einer Gaskammer oder einer fehlerhaften Nachlässigkeit des Professors beizubringen**. Er wurde dennoch wegen der Pein, welche er den Juden und besonders ihren Gedenkorganisationen zufügte, verurteilt, nicht aber wegen Geschichtsverfälschung (siehe den Text des Schlussurteils und den Kommentar bei J. Aitken, „Epilogue judiciaire de l'affaire Faurisson“, 32 Seiten, Paris 1990, 5 Euros bei La Vieille Taupe).

Einige Leser werden wohl nicht aus dem Staunen herauskommen: Hatte Meister Badinter nicht vor dem Fernsehen erklärt, er hätte „Faurisson wegen Geschichtsfälschung verurteilen lassen“ und hat er den Verleumdungsprozess, den Faurisson gegen ihn angestrengt hatte, nicht gewonnen? Sicher. Es gibt aber indessen einen Beweis und erst noch einen richterlichen, dafür, was ich hier sage. Das Urteil, welches Faurissons Verleumdungsklage abschlägt, besagt auch: „Alle diese Dokumente und Zeugnisse, so hochbedeutend sie sind, **sind aber nicht fähig, den Tatbestand der verleumderischen Tat zu beweisen**, wie sie oben in

⁶ Vor dem Gesetz Fabius-Gayssot (13. Juli 1990) natürlich. Seit diesem Gesetz stellt sich diese Frage nicht mehr, da die Revisionisten nicht einmal das Recht haben, ihre Meinungen und ihre Forschungsergebnisse vorzustellen, wenn sie nicht mit dem Urteil des Nürnberger Gerichts, dem sogenannten T.M.I., (drei Lügen in drei Buchstaben, pflegte Professor Faurisson zu sagen, denn das war kein Gericht, sondern eine Schauveranstaltung des Siegers, dazu bestimmt, „die Kriegsziele mit andern Mitteln zu verfolgen“) übereinstimmen. Zudem richtete diese Veranstaltung retroaktiv; in ihren Statuten hatte sie sich von den richterlichen Regeln der Beweiserbringung emanzipiert; und sie hatte die Möglichkeit, im Voraus die Plädoyers der Verteidiger zu zensurieren! Schliesslich war sie nicht militärisch; schliesslich war sie nicht international, sondern alliiert: unter den Richtern gab es nur die Sieger über Deutschland.

Bezug auf eine konkrete Zivilverurteilung, gesprochen 1981, von einer Partei unter Robert Badinter gegen Robert Faurisson definiert worden ist, dieser sei ein Geschichtsfälscher.

Es ist also festzustellen, dass die Beweisführung des Verteidigers [Robert Badinter] nicht gelungen ist“ (Rechtsspruch vom 21. Mai 2007, Seite 13).

Das ist die nachweisbare, aber so störende Wahrheit (sie könnte das Ende des Denkstops bedeuten, der unsere Fernseh-Gesellschaft charakterisiert), die man vorzieht, zu vergessen, nämlich, dass im Verlauf des grossen Prozesses, den **die LIC(R)A und verschiedene Gedenkorganisationen im letzten Jahrhundert (1979 – 1983) gegen Faurisson angestrengt haben, diese Organisationen nicht imstand waren, richterlich ihre Glaubenssätze zu beweisen**, welche sie der Welt vermittels des Gesetzes aufzuzwingen trachten. Und es muss bemerkt werden, dass im Verlauf dieses Prozesses, an dem die genannten Organisationen ihre Spezialisten und Advokaten nach Polen und Yad Vashen in Jerusalem geschickt haben, um die besten „Beweise“ und besten Zeugnisse zu sammeln, das „Augenzeugnis“ von Jan Karski praktisch keine Rolle gespielt hat, auch wenn es von Meister Korman an jenen Tagen vehement in einem parasitären Prozess vorgebracht worden ist. Kam er selbst darauf, die Existenz dieses „Augenzeugnisses“ zu entdecken? Auf jeden Fall zitiert Faurisson Jan Karski bzw. mehrere Seiten aus seinem Buch „Mon témoignage devant le monde“ nicht als Antwort auf eine Karski betreffende Erwähnung von Seiten der Verfechter der These von Genozid, Holocaust, Shoah, Vernichtung, sondern, um Vidal-Naquet bezüglich des Falles Gerstein, des andern „Augenzeugen“ von Belzec, eine vollständige Antwort zu geben. Faurisson zitiert übrigens noch einen dritten „Augenzeugen“ von Belzec (S. 43 – 45), Adolf Folkman, den Doktor Stefan Szende in seinem allzuvergessenen, obwohl in Schweden und in der Schweiz verlegten Buch („Den Sista Juden från Polen“, Stockholm 1944, 317 S. und „Der letzte Jude aus Polen“, Zürich 1945, 311 S.; es erschien in GB unter dem Titel „The Promise Hitler Kept“⁷, später unter demselben Titel auch in den USA) erwähnt.

Die vehemente Benutzung des Zeugnisses von Karski durch Meister Korman könnte ein Indiz dafür sein, dass man sich allgemein bewusst wurde, dass man sich nicht auf Auschwitz (Birkenau) beschränken durfte und die Kontroverse auf die Lager im Osten ausweiten musste, wo das Grauen . . . indiskutabel ist!

Diese Abschweifung (die eigentlich keine ist) soll in Erinnerung rufen und verständlich machen, dass dieser Jan Karski, der offenbar auf der Startrampe der Medien ist, um den „Zeugen“ Gerstein zu ersetzen, nie ignoriert worden ist, insbesondere nicht von den revisionistischen Forschern, die nie gezögert haben, ihn zu zitieren.

Doch stellen Sie sich vor: ein unbegreifliche Unglück ist eingetreten!

Alle Überzeugungsanstrengungen der polnischen Exilregierung und der Armia Krajowa und von Jan Karski waren vergeblich!

⁷ = Das Versprechen, das Hitler gehalten hat. Man versteht sehr wohl, dass es um das Versprechen der Auslöschung aller Juden Europas geht. Beweis: Es gibt keine mehr.

Wie ist das fassbar?

Ganz einfach, mein lieber Watson. Es ist der universelle, überall präsente Antisemitismus, der erklärt, dass selbst Anthony Eden und Roosevelt den Informationen, die man ihnen lieferte, nicht glauben wollten. So lautet auf jeden Fall die notwendige Erklärung, die man uns ohne zu lachen vorsetzen wird und die mehr oder weniger sowohl den Büchern als auch den Jan Karski in dessen literarischem Revival von 2009 gewidmeten Artikeln zu entnehmen ist. Alles mit grossem Aufwand an Gedanken, mit viel Gefühl und Reflexionen geschmückt, von denen einige wunderbarer und umwerfender als die anderen sind.

Wir stehen also vor einem wahrhaften Mysterium.

Warum ist das „Zeugnis“ von Jan Karski, das allen „Historikern“ und Revisionisten bestens bekannt ist, vom grossen Publikum während mehr als 60 Jahren verkannt worden? Warum haben es die spezialisierten Holocaustier und die Medien verachtet und warum war es eher von den Revisionisten zitiert und analysiert worden? (Dies obwohl eine kurze Ermittlung zu Tage brachte, dass viele der kompetentesten Revisionisten seinen Namen vergessen haben, so wenig war er Gegenstand ernsthafter Diskussion.)

Warum also hatte niemand grosses Aufsehen um dieses Zeugnis gemacht, um diese „Schildwache“, die so umwerfend und wunderbar ist? Und warum hatte ihm niemand geglaubt?

Auf S. 315 der Ausgabe von 1948 kann man lesen:

„Ich weiss, dass viele mir nicht glauben werden; sie denken, dass ich übertreibe. Und doch schwöre ich, dass ich gesehen habe, was ich beschreibe. Ich habe keine andern Beweise, keine Photographien; aber alles, was ich sage, ist wahr [. .].“

Ich fahre mit dem Zitat nicht weiter fort, denn die Beschreibung dessen, was er gesehen hat, ist so umwerfend und so unhaltbar. Diejenigen unter meinen Lesern, welche den Mut haben, der Wahrheit des absoluten Grauens ins Auge zu blicken, werden sich selbst das Buch beschaffen und sich auf die Seiten 43 – 45 von „Réponse à Pierre Vidal-Naquet“ beziehen, das ein langes Zitat bringt.

Es ist dennoch zu bemerken, dass anders als Gerstein, der 1945 selbst gesagt hat, er hätte eine Gaskammer gesehen, Karski in Belzec einen Zug mit 45 Wagons gesehen hat, der voller Juden und Ätzkalk war, das man auf das Geleise streute, bis jedermann tot war. Daraufhin entluden zwei junge Juden die Wagons in Massengräbern (die man aber nie gefunden hat, obwohl sie notwendigerweise entlang der Eisenbahnlinie sein müssten⁸). Karski hat auch Körper gesehen, die sich auf dem Boden wanden, und Polizisten mit rauchenden Gewehren, die Massen von Juden im Lager selbst niedermachten. Diese Opfer sind folglich der Shoah durch Schüsse hinzuzuzählen.

Wir sehen also, wie sich die Shoahs vervielfältigen und entvielfältigen. Damit wird klar, dass es nicht sosehr die „Gaskammern“ sind, die das oberste Dogma bilden, sondern dass es die Vernichtung ist. Ein gewisser Revisionismus

⁸ Doch der „Antisemitismus“ und das tragische Ungenügen der Anstrengungen und der Geldmittel zum Unterhalt der Erinnerung an die Shoah haben es nicht erlaubt, die Nachforschungen und notwendigen Grabungen zu unternehmen.

hinsichtlich der Vernichtungsmethoden (Shoah durch Kugeln, Elektrizität ⁹, Ätzkalk, Überarbeitung, Hunger, schlechte Behandlung, Gaskammern (mit Zyklon B), Erstickten in Auspuffgas in geschlossenen Räumen) wird von den Wächtern des Tempels durchaus zugegeben, damit die Vernichtung insgesamt weiterhin behauptet werden kann. Man stellt auch eine Abnahme der Zahl der behaupteten Stätten der Auslöschung fest. Zum Zeitpunkt des Medien-Eclat der Affäre Faurisson (1978) und zum Zeitpunkt des Beizugs der LIC(R)A während des ganzen Prozesses nahm man an, Auschwitz sei das Epizentrum der Vernichtung gewesen. In Auschwitz sollte der Gegenstand der Kontroverse zwischen dem blasphemischen Professoren und seinen Anklägern zu finden sein. In dem Masse aber, wie die Ankläger über Auschwitz an Macht verloren, wo die Anklage über die Lager-Archive verfügte, aber entdeckte, dass das sich gegen sie richten konnte, da der Professor ebenfalls darüber verfügte, sah man, wie sich der Fokus der Anklage verschob und zunehmend Vernichtungsstätten auftauchten, auf die die Anklage vorgezogen hatte, nicht zu insistieren, da man (zu jener Zeit) zu diesen Stätten nur über unprüfbare Zeugnisse, aber über keine Dokumente verfügte. Nicht, dass man im geringsten zweifelte. Auschwitz (Birkenau) schien nur, wiederholen wir, offenbar genügend und der geeigneteste Ort, um die Schändlichkeit des Professors Polisson ¹⁰ zu beweisen. Das schon erwähnte Buch von Arno Meyer zeigt diese Entwicklung gut. Eine sehr aufmerksame Lektüre zeigt, dass dieser wohl wünschte, dass man die Rolle von Auschwitz (Birkenau) relativierte, um der revisionistischen Kritik Rechnung zu tragen, von der er offensichtlich beeindruckt worden ist, um Chelmno, Belzec, Sobibor und Treblinka (sein Kapitel 12) in den Vordergrund zu rücken. Das bringt ihm im von P.V.-N ¹¹, geschriebenen, der französischen Ausgabe seines eigenen Buches aufgezwungenen Vorwort eine harsche Zurechtweisung, ein Zugeständnis und ein Geständnis durch diesen brevetierten Historiokraten ein, nachdem dieser Vorwortschreiber in den vorangehenden Paragraphen die Argumente von Arno Meyer verfälscht hatte, um (sich selbst) vorzugeben, sie abgelehnt zu haben. Das ist aber eine andere Geschichte. Beschränken wir uns heute auf das Zugeständnis und Geständnis: „Ich kann die Überlegung verstehen, die an der Basis dieses Faux-pas liegt. Auschwitz ist kein gutes Symbol der reinen und einfachen Vernichtung ¹². Dieses Symbol muss man in Belzec und Treblinka, in den Zentren kollektiver Ermordung suchen, die von Arno Meyer im XII. Kapitel seines Buches untersucht worden sind, und in den mörderischen Installationen, über die wir – nebenbei gesagt, unendlich viel weniger

⁹ Zeugnis von Adolf Folkman, von Dr. Stefan Szende beigebracht. Ebenso New York Times vom 12. Februar 1944, Seite 6

¹⁰ Polisson (=unanständig); für Faurisson

¹¹ P. V.-N. = Pierre Vidal-Naquet

¹² Vorwort, S. IX. Man bringe dieses überraschende Geständnis mit den Erklärungen von Van Pelt in Zusammenhang: „Das Krematorium II war das mörderischste Gebäude von Auschwitz. Nur schon in diesem (. . .) sind mehr Menschen als an irgendeinem Ort auf dem Planeten gestorben; 500 000 wurden hier ermordet. Wenn man eine Karte des menschlichen Leidens aufstellen wollte, wenn man eine Geographie der Grausamkeit schaffen wollte, dann wäre dieser Ort das absolute Zentrum. In „Mr. Death. The Rise and Fall of Fred Leuchter“, Film von Errol Morris, 1999. Van Pelt ist ein kanadischer Architekt, jüdisch-holländischer Herkunft, der gegenwärtig der Mode-Experte ist. In Tat und Wahrheit lässt er sich nur durch Pressacs Thesen inspirieren. („Dubitando“, Nr. 13, Oktober 2007, S. 19)

Auskunft als über diejenigen von Auschwitz haben.“ (Vorwort, S. IX). Das bestätigt Germaine Tillon, die auf der folgenden Seite zitiert wird: „(. . .) diejenigen [Lager], von denen man fast nichts weiss: Chelmno, Belzec, Sobibor . . .“

Das grosse Publikum ist aber sehr konservativ und schätzt es nicht, wenn man ihm seine einmal gefassten Ideen ändert; deshalb hat Franck Nouchi das grosse Zartgefühl, den Tenor des Ursprungszeugnisses von Jan Karski nie in Erinnerung zu rufen. Was allein eine Rolle spielt, ist, „**dass die Shoah noch von sich hören macht**“, nicht wahr? Und die Shoah wird immer von sich hören lassen, solange Romanschreiber und Journalisten da sind, um sie . . . je nach der Stimmung der Zeit irgendetwas aussagen zu lassen. Im übrigen gibt uns Franck Nouchi vor soviel Leiden und soviel Grauen so wundervolle Gedanken zu hören, dass es indezent wäre, auf die Diskussion von Details zu drängen, darauf, was ein Augenzeuge von so ausserordentlicher persönlicher Qualität denn wirklich gesehen hat. Vielleicht kennt sogar Franck Nouchi die Details des Zeugnisses von Jan Karski nicht. In seiner Rechenschaft über das Buch von Yannick Haenel, voller Scheu und wunderbaren Taktgefühls, erwähnt er diese nicht. Vielleicht, weil Yannick Haenel davon nicht mehr spricht! Um sich umso mehr einzig den wunderbaren und tiefen Gedanken dieses wunderbaren und so erschütternden Zeugnisses zu widmen, die in seinem wunderbaren und umgestürzten Geist entstanden sind.

Auf jeden Fall spielt die Art und Weise , wie die Vernichtung vonstatten ging, keine Rolle. Gaskammer, Kugeln oder Ätzkalk, Elektrizität etc. . . Wie in einer bekannt gewordenen Erklärung die crème de la crème der französischen Historiker erklärt hat: Man soll sich nicht fragen, wie, technisch, ein solcher Massenmord möglich war. Er war technisch möglich, weil er stattgefunden hat. Das ist der obligatorische Ausgangspunkt jeder historischen Untersuchung über diesen Gegenstand (. . .).“

Frank Nouchi, Josyane Savigneau und der Professor Mouchard haben in der Nachfolge von Yannick Haenel und Bruno Tessarech vollauf recht gehabt, sich nicht auf die technischen Details der Art und Weise des Ablaufs der Operation einzulassen, um vielmehr das Wesentliche aufzugreifen: über die Schuld derjenigen nachzudenken, die nicht glauben wollten, und noch mehr über die Schuld derjenigen, die sich an Details heften, wo es doch nicht nach dem Wie zu fragen gilt. . . .

Sind sich aber alle diese Zeugnisse nicht bezüglich des zentralen Punktes der Judenvernichtung einig?

Nun ja, wiederholen wir immerhin: Jan Karski wurde im grossen und ganzen nicht geglaubt! Nicht nur vom Grossteil seiner Gesprächspartner, sondern auch von gewissen seiner jüdischen Adressen nicht! Man hörte ihm höflich zu, nahm auf sein Leiden und seinen Heroismus Rücksicht, er vermochte aber nicht zu überzeugen. Und einige äusserten sogar Befremden. Walter Laqueur gibt in seinem Buch „Le terrifiant secret. La „solution finale“ et l’information étouffée“ (Gallimard, collections Témoins, 290 S. Paris 1981) die beeindruckende Liste der getroffenen Personen wider und berichtet, wie sie seine Enthüllungen aufnahmen. In London empfing ihn Zygielbojm [Mitglied des polnischen Nationalrates] „mit Verdacht und reagierte irrational: „Warum haben sie Sie geschickt? Wer sind Sie?

Sie sind ja gar kein Jude. Zeigen sie mir Ihre Manschetten . . .“ und Schwarzbart [ein anderes Mitglied desselben Rates] machte Karski „den Eindruck eines etwas manipulierenden Berufspolitikers“. Am enthüllendsten ist seine Begegnung in Washington mit dem Richter Frankfurter. „Karski erzählte alles, was er über die Juden wusste, und sobald er beendet hatte, erhielt er zwar von Seiten des Richters einige Komplimente; dieser erklärte aber anschliessend: ‚**Ich kann Ihnen nicht glauben**‘“ Ciechanowski [Botschafter der polnischen Regierung im Exil] sagte Frankfurter, dass Karski sein Mandat von der Regierung hätte und dass es absolut unmöglich sei, dass in seinen Worten etwa anderes als die reine Wahrheit zu finden sei. Darauf antwortete der Richter: „Ich habe nicht gesagt, dass dieser junge Mensch gelogen hat. Ich habe nur gesagt, dass ich ihm nicht glauben kann. Darin liegt der Unterschied.“

Reaktionen anderer Personen, von Nicht-Juden dieses Mal: „H. G. Wells zeigte eine ganz feindliche Haltung und Lord Selborne (der leitende Direktor des Geheimwiderstandes) erklärte, dass Karski etwas Wunderbares vollbringe. Er erklärte aber gleichzeitig, dass es während des Ersten Weltkrieges auch Gerüchte von Grausamkeit, begangen an belgischen Babys, gab; [. . .]“.

Walter Laqueur widmet Jan Karski den Anhang V (S. 277 – 286) seines Buches, dessen Titel und vor allem Untertitel („La ‚solution finale‘ et l’information étouffée“) hinreichend seine These anzeigen, die er verteidigt. Diese Seiten sind ganz besonders interessant. Walter Laqueur glaubt weiterhin, wenn er sein Buch veröffentlicht, dass das „Augenzeugnis“ von Jan Karski von der Vernichtung der Juden im Lager von Belzec wahr ist. Der Film „Shoah“, in dem Karski klar sagt, dass seine Informationen von den Führern der jüdischen Organisationen stammten, die er im Ghetto von Warschau getroffen habe, und dass er nie einen Fuss in das Lager in Belzec gesetzt hat, erscheint erst fünf Jahre später, 1985. Es ist deshalb besonders interessant und lehrreich, zu sehen, wie ein wahrhaftig Glaubender in einem Buch die Geschichte von Karski erzählt und für sie verbürgt. Wir laden die Forscher, die wirklichen, ein, sich auf das Original zu beziehen. Beschränken wir uns hier auf einen Teil der Passage, die auf die ernsthafteste Weise auf der Welt von Walter Laqueur erzählt wird. Wie ist Jan in den Besitz des „schrecklichen Geheimnisses“ gekommen? Nun, ganz einfach: „Sie beide gingen, ohne Aufmerksamkeit zu erwecken, durch eine Seitenpforte in das Lager. Da war das Chaos – [. . .]“. Es folgt eine Beschreibung, die nur wenig (wenn auch etwas verbessert) der Originalerzählung von Karski von den Ungeheuerlichkeiten entspricht, deren er undiskutabler „Augenzeuge“ (bis zum Geständnis von 1985) war und die Sie in „Réponse à P. V.-N.“ lesen können. Wie aber sind er und sein Kollege aus der Hölle wieder herausgekommen? Ganz einfach: „Nachdem er der Szene einige Zeit zugeschaut hatte, packte ihn der Ekel und er begann seine Kaltblütigkeit zu verlieren. Er wollte dem entkommen und marschierte geradewegs zur nächsten Pforte. Sein Gefährte war eine gewisse Distanz von ihm geblieben und nahm wahr, dass etwas nicht mehr gut ging; er näherte sich Karski und rief im scharf zu: ‚Folgen Sie mir sofort!‘. Sie gingen durch die Pforte, durch die sie eingetreten waren wieder hinaus und niemand hielt sie an [. . .]“. Die Fortsetzung ist weniger überraschend.

Es ist bemerkenswert, dass der Gläubige Walter Laqueur aus dieser Erzählung von Jan Karski diesen Schluss gezogen hat, ohne sich klar zu werden, **dass das . . . vollständig idiotisch ist**. Mit der Herausgabe verbürgt der Verlag Gallimard mit seiner Autorität für diese idiotische Geschichte. Ich wüsste nicht, dass viele Kritiken (ausser denjenigen der Revisionisten, die damals überhaupt keine Mittel besaßen, sich bekannt zu machen und deren Meinung automatisch entwertet war, da sie unter dem Verdacht schwärzester Absichten, ja sogar, es ist ein Horror, das sagen zu müssen, des „Antisemitismus“, standen) die Absurdität einer solchen Geschichte hervorgehoben hätten.

Wer soll denn glauben, wenn man einen Augenblick vom von Anfang an quasi mystischen Zustand der Verschmelzung durch die Erinnerung an die nichtaushaltbaren Gräueltaten und unsagbaren Grausamkeiten heruntersteigen will, dass man ohne die mindeste Kontrolle durch eine unbewachte Pforte, und sei es auch nicht der Haupteingang, in ein „Vernichtungslager“ eindringen konnte ¹³!!!. Es wäre interessant und lehrreich, dem nachzugehen, wie der kritische Geist so verschwinden konnte, dass solche Fisi-matenten entstehen, und wie sie geglaubt werden konnten . . . und immer noch erzählt werden. Man wird aber umso besser verstehen, warum es Jan Karski für gut befand, während 40 Jahren die Aufmerksamkeit der Medien nicht auf sich zu lenken und warum er sich in ein kluges, diskretes Schweigen zu hüllen vorzog, das er erst mit seiner Aussage im Film „Shoah“ brach. Und was vom Gläubigen Claude Landmann denken? In seiner Zeit der grossen Leidenschaft, hervorgerufen durch den Einbruch des Revisionismus in der Öffentlichkeit um 1978, hielt er es für angebracht, Jan aus seiner diskreten Zurückgezogenheit herauszuzerren, ohne sich Rechenschaft zu geben, dass er damit Karski in eine mehr als verfängliche Situation brachte, und dass das Ganze darauf hinauslief, sich selbst eine Kugel in den Fuss zu schießen ¹⁴. Denn es wäre ein grosser Fehler, in diesem „Wunsch, auf jeden Fall zu glauben“ und damit in dieser offensichtlich wenig banalen Fähigkeit, eine Lüge zu betonieren, eine spezifisch jüdische Eigenschaft zu sehen. Es ist eine banale, eine sehr menschliche Fähigkeit, wenn es auch gewisse Juden in dieser Hinsicht etwas weit treiben. Geben die Juden aber nicht vor, die Menschheit in ihrer Vollkommenheit zu verkörpern und ausschliesslich über eine zweite Seele zu verfügen, die ihnen erlaubt, an der Verwirklichung des göttlichen Projekts teilzuhaben? Die Gojim sind unter den Gläubigen der Shoah gegenüber den gläubigen Juden weitaus in der Überzahl und tragen helfend dazu bei, die jüdischen Führer ihre Kontrolle über die Schäfchen bewahren zu lassen.

Die Tatsache, dass Karski, Pole und Katholik, für die gute Sache seine „Vision“ von der Vernichtung der Juden in Belzec erfunden hat, beweist überhaupt nicht, dass die Juden in Belzec oder anderswo nicht vernichtet wurden. Sowenig wie das

¹³ Wir möchten hier doch noch anfügen, dass anders, als eine Vielzahl von Werken das behaupten, der Begriff des „Vernichtungslagers“ in keinem Dokument der damaligen Zeit erscheint, aus dem einfachen Grunde, weil er erst nach dem Krieg von den Anklägern von Deutschland erfunden worden ist.

¹⁴ Natürlich konnte Karski sich seines störenden Zeugnisses über Belzec nicht entledigen, bevor er nicht in seine neue Rolle eingetreten war.

äusserst falsche Zeugnis von Gerstein ¹⁵ (siehe die „Thèse de Nantes“ von Henri Roques) davon zeugt, dass die Juden nicht vernichtet wurden. Sowenig wie das Geständnis von Jean-François Steiner, dass sein Buch über Treblinka nicht den geringsten historischen Wert aufweist. Zur Zeit, wo er es schrieb, verhalf er zum Glauben an die Gerüchte, die in seinem Milieu zirkulierten und er hatte geglaubt, schreiben zu müssen, „weil das existiert hat“. Tatsächlich hatte er nichts geprüft. Doch „Treblinka“ von Jean-François Steiner, dessen beste Seiten in „Temps Modernes“ abgedruckt wurden und ein Vorwort von Simone de Beauvoir erhalten hatten, hat die Geister dauerhaft geprägt, und die absolute Ungeheuerlichkeit seiner literarischen Erfindungen fährt fort, den Grossteil der holokaustisierten Geister zu beherrschen . . . Umso mehr, als diejenigen seiner Leser nur wenig zahlreich sind, die von des Autors „Reue“ unterrichtet waren, und der, danach, von einem Augenblick auf den andern nicht mehr im Geringsten von der Medienaufmerksamkeit profitiert hat. Dasselbe gilt auch für das „erlebte Zeugnis“ von Martin Gray und sein „wunderbares“ und „erschütterndes“ Buch „Au Nom de tous les miens“. Einesteils hatte dieser „Augenzeuge“ nie seinen Fuss ins das Lager Treblinka gesetzt, andernteils war sein Buch von Max Gallo ausgehend von Ideen geschrieben worden, die zu jener Zeit in gewissen jüdischen Milieus in der Luft lagen.

Die Glauben überleben alles, auch die Dementis ihrer Erfinder . . . wenn sie erfunden worden sind.

Doch all das beweist absolut nicht, dass die Juden nicht vernichtet worden sind. Da oder dort. Durch ein Mittel oder ein anderes. Was vollständig nachprüfbar ist, ist, dass es keine Beweise gibt, die man Ungläubigen entgegenhalten kann. Und auf dem Terrain der Justiz, welches die Gedenk-Vereine wählen, wie das noch die 17. Gerichtskammer von Paris in ihrem Urteil vom 21. Mai 2007 (bis repetita) konstatiert hat: **„Es muss angemerkt werden, dass der Verteidiger [Meister Badinter] in seiner Beweiserbringung gescheitert ist“**.

Dies gesagt besteht historisch kein Zweifel, dass Jan Karski zionistische und bündische Führer im Ghetto von Warschau getroffen hat. Sie machten ihn mit der schrecklichen Situation im Ghetto im September 1942 bekannt. Die Evakuierung hatte begonnen. Die systematischen Deportationen in verschiedene Konzentrationslager hatten begonnen. Das führte im April 1943 zum Aufstand der Unerbittlichen, der Unkontrollierten „ohne Papiere“ und ohne Arbeit, die sehr zahlreich waren. Es besteht kein Zweifel, dass die jüdischen Führer Karski die wirklich ungeheuerliche Situation sehen liessen, die im Ghetto herrschte, wo Hungertod und Typhus herrschten (deren erste Opfer von Juli 41 an zu beklagen sind); die Toten las man auf den Strassen zusammen. Man weiss nicht, ob sie ihn auch die Werkstätten sehen liessen, wo Juden für Lohn arbeiteten und die im allgemeinen durchaus zugunsten der Kriegsanstrengungen der Deutschen funktionierten; oder die Theater, Orchester, Nachtclubs, Kinos, die auch funktionierten. Doch das spielt eine geringe Rolle. Auch im Gazastreifen sterben

¹⁵ Über Gerstein gibt es Neuigkeiten. Meine Hypothese über diese Person, welche Vidal-Naquet als vollständig delirant bezeichnete, scheint sich immer konkreter zu bewahrheiten. Warten wir ab.

Palästinenser vor Hunger und andere häufen sich (relative) Vermögen an, auch Gaza ist der Sitz unsauberer Geschäfte. Es ist nicht zu bestreiten, dass die Situation ungeheuerlich und für einen Teil der Einwohner des Ghettos hoffnungslos war, und die Organisationen den Widerstand und den Aufstand predigten. Wir haben nicht die Vermessenheit, ihnen das vorzuwerfen, sowenig wie wir die Vermessenheit haben, den Palästinensern des Ghettos von Gaza irgend eine Form ihres Widerstandes vorzuwerfen, obwohl uns gewisse Verhaltensweisen unangebracht erscheinen, ja sogar im Verdacht stehen, das Spiel ihrer Unterdrücker zu spielen ¹⁶.

Die Führer des Ghettos übermittelten Karski ihre innerste Überzeugung, dass die Juden von den Deutschen (welche eben einen Aufstand fürchteten) sukzessive aus dem Ghetto evakuiert wurden, um dann vernichtet zu werden. Alle Arten von Gerüchten in diesem Sinne zirkulierten im Ghetto seit Ende 1941, insbesondere das Gerücht, dass die Vernichtung in Chelmo stattfindet. Am 26. Juni 1942 strahlt Arthur Szmul Zygielbojm, Vertreter des Bundes im Polnischen Nationalrat, über BBC eine Botschaft aus, welche die Vernichtung der Juden, insbesondere in Chelmo, zum Thema hat. Die BBC nimmt einen Artikel des „Daily Telegraph“, am Vorabend erschienen, auf, der eine lange Litanei von Massakern war und eine Bilanz von 700000 ermordeten Juden ¹⁷ erstellt, und erlässt Aufrufe in mehreren Sprachen. Von nun an fanden sich die im besetzten Polen kursierenden Gerüchte bestätigt und für echt erklärt. Das Schicksal der Juden sollte zum Thema der Kriegspropaganda werden, der gemäss der Feind wie gewöhnlich für jenseits alles Menschlichen erklärt wird, sodass alles, absolut alles gegen diese Monster erlaubt wird, die sich zu Ungeheuerlichkeiten fähig erweisen, welche jede Vorstellungskraft übersteigen (oder doch nicht ganz, da doch einige daran glauben). Das ist das Gesetz des Genre.

Worauf beruhte der Glaube an die systematische Vernichtung der aus Warschau deportierten Juden?

Auf unkontrollierbaren Gerüchten und Zeugenaussagen, an die die zionistischen und bündischen Führer glaubten. Und es gelang ihnen, Karski diesen Glauben mitzuteilen. In der Belagertensituation der Katastrophe, worin sich das Ghetto befand, sind Gerüchte solcher Art nicht erstaunlich. Sie hatten damals für die Alliierten den Vorteil, als Kriegspropaganda zu dienen; nach dem Krieg dienten sie dann dazu, dem Besiegten ein unauslöschliches Mal einzubrennen und die von den Siegern begangenen Grausamkeiten zu rechtfertigen, ja sogar vergessen zu machen ¹⁸. Sie hatten aber auch eine andere Funktion: Die Zionisten und

¹⁶ Wir erlauben uns aber, sie auf unsern Gesichtspunkt aufmerksam zu machen.

¹⁷ In seinen „Ecrits révisionnistes“, Band 3, 1990 – 1992, gibt Professor Faurisson die Übersetzung des ganzen Artikels diese „Daily Telegraph“ vom 25. 6. 42 und bringt ihn in Zusammenhang mit einem Artikel derselben Zeitung vom 22. März 1916, wo man den Geburtsakt des Mythos von den Gaskammern zur Ermordung von Menschen, getarnt als Dusch- und Entlaus-Anlage, sehen könnte. Eigenartigerweise gaben die Artikel vom 22. 5. 16 und vom 25. 6. 42 dieselbe vollständig aus der Luft gegriffene Ziffer an. Unserer Kenntnis nach stand die Bewegung vom 22. März, von Dany Cohn-Bendit gegründet, in keinem memorativen Zusammenhang damit.

¹⁸ Der Nationalist missbilligt nicht nur nicht die von seinem eigenen Lager begangenen Grausamkeiten, sondern er hat auch die bemerkenswerte Fähigkeit, davon nicht einmal sprechen zu hören. George Orwell, „Bemerkungen zum Nationalismus“, 1945 (Von Noam Chomsky am Kopf seines Buches „Die politische Ökonomie der Menschenrechte“, Band 1, „Die Washington-Konexion und der Faschismus in der Dritten Welt“, zitiert.

Bündischen, die Verfechter des Widerstandes auf jeden Preis, standen in heftigem Widerstand nicht nur mit den deutschen Autoritäten, sondern auch mit dem Judenrat und mit der jüdischen Polizei, mit der offiziellen Ghetto-Organisation, die jeden Tag mit der Organisation der Abfahrten in guter Ordnung zu den mysteriösen Reisezielen beschäftigt waren. Die Perspektive eines Aufstandes erschien diesen als selbstmörderisch. Die Militanten verfügten über keine Kontrollinstitution mit ähnlichem Machtmittel wie es eine reguläre Armee aufweist, deren Polizei die zurückweichenden Soldaten wieder an die Front zurückbringt. Der Soldat weiss, dass es eventuell gefährlicher ist, zu desertieren, als an der Front zu bleiben. Die Deserteure werden fusiliert! In Abwesenheit jedes Druckmittels, ausserhalb von Glauben und Überzeugung, erweist sich die Idee, wonach der verhasste Feind überhaupt keine Alternative ausser der Massenvernichtung offen lässt, als ein mächtiges psychologisches Argument gegen alle diejenigen, welche gegenüber dem Feind den Schlägen zu spielen versuchen, und bildet einen psychologischen Riegel, fähig, die Willen Richtung Widerstand zu treiben. In der verzweifelten und tragischen Situation, in der sich diese Menschen befanden, war dieser Glaube **schlichtweg notwendig** ¹⁹. Wir dürfen uns nicht anmassen, das ihnen vorzuwerfen, wir, die wir nicht in derselben Situation stecken.

Sechzig Jahre danach dient die Aufrechterhaltung dieses Glaubens nicht mehr denselben Zielen. Kein Widerstand gegen eine Besatzungsarmee soll gestählt werden. Dieser Glaube soll eine Erinnerung aufrechterhalten, welche zum Profit verschiedener Interessen ausgebeutet wird, insbesondere für die Interessen eines kriegerischen Staates, der einen Dritten Weltkrieg vom Zaune zu reissen riskiert (der dieses Mal wirklich der letzte wäre). Dieser schreckliche Glaube trägt dazu bei, eine Besatzungsarmee im Rahmen einer omnipräsenten Kriegspropaganda

¹⁹ Was nicht beweist, dass er nicht falsch war. Wir können übrigens eine Analogie mit dieser „Notwendigkeit“ zu glauben, um zum Mut und der Entschiedenheit zu kommen, was diese Situation in all ihren Dimensionen, materiellen, moralischen und psychologischen, erfordert, ziehen. Und zwar zum „Fanatismus“, den man den muslimischen Kamikazes nachsagt, von denen einige vielleicht an eine Entschädigung glauben, welche der Koran den fida'iyun für die Erfüllung ihrer Aufgabe verspricht. Doch entgegen den unzähligen und öden Analysen, die häufig von äusserstem Rassismus geprägt sind, Analysen, denen sich eine Unzahl von Kommentatoren über den „muslimischen Fanatismus“ und die „Kultur des Todes im Islam“ widmet, bestimmt nicht der Glaube die Existenz, sondern die Existenz den Glauben. Und im Fall der „Kamikazes“ ist es nicht die Erwartung das Versprechen jenseitiger Vergütung (nach dem Koran), welche zur Tat führt, sondern die Entscheidung für die Handlung, welche den Glauben hervorruft! . . . wenn er übrigens vorhanden ist. Ich meinestils habe den Bruder eines „Kamikaze“ kennen gelernt. Sein Bruder, dieser „Islamist“, der sich in einem Selbstmordanschlag geopfert hat, war Musiker, sehr kultiviert, tief friedlich (!) und vollständiger Atheist (!). Aber er konnte die Situation nicht mehr ertragen und zog es vor, zu sterben, als weiterhin ohnmächtiger Zeuge des Unannehmbaren zu sein. Ich fragte nicht, in was für einer Operation er sich aufgeopfert hat, die Details. Was die Verteidiger der „Ordnung“, in Warschau wie in Gaza, nicht verstehen wollen, ist, dass die „Kamikazes“ spontan auf dem historischen Boden entstehen, sobald die Situation so ist, materiell, psychologisch und moralisch, **dass es kein lebbares Leben mehr vor dem Tod gibt**. Sicher reagiert jeder, der sich vor diesen äusserst tragischen Gegebenheiten findet, in Funktion seiner Geschichte und seiner Kultur. Ein Muslim nimmt bei Allah Zuflucht. Ein Jude flieht in die Gewissheit, dass die Juden von der Vernichtung durch die Gojim bedroht sind, was eine Konstante, wenn nicht die Konstante par excellence der jüdischen Kultur bildet. Siehe die Bibel einesteils, aber auch die Dauerhaftigkeit dieser zeitlosen Überzeugung in gewissen jüdischen Milieus. In „La Vieille Taupe, Bulletin confidentiel“, Nr. 19 habe ich diese entscheidende Charakteristik zu untersuchen begonnen und gezeigt, dass ein « Holocaust von 6 Millionen von Juden » in Europa schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg und vor der Machtergreifung durch Hitler beklagt und eingefordert worden ist, nämlich von den militanten, ängstlichen Juden und Verteidigern der jüdischen Sache. Doch die „Historiker“ sind noch nicht gezwungen, dieser frommen und . . . verrückten Quatsch-Theorie nachzugehen.

moralisch fit zu halten, die Kriegspropaganda des israelischen Staates und des USraelischen Reiches. Die Aufrechterhaltung dieser Erinnerung hat nichts mit einer historischen Erforschung zu tun, sondern wird eine wirkliche Religion ohne Gott, welche den historischen Judaismus ersetzt und kontaminiert. Und vor allem hat dieser Glaube für seine Weihrauchfassträger den unschätzbaren Vorteil, alle diejenigen, die sich ihnen widersetzen, dank der magischen, alles erlaubenden Beschuldigung schachmatt zu stellen, die da lautet:
„Antisemitismus!“

Die Kenntnisnahme dieser Evidenzen beweist nicht, dass die Juden nicht vernichtet worden sind, in Chelmo, um mit diesem Ort zu beginnen, dann in Sobibor, Belzec, Treblinka . . . und auch in Auschwitz und an andern Orten, die noch zu entdecken sind, wie Izbica Lubelska ²⁰ zum Beispiel.
Aber es gibt ein Problem!

Möchten die „Historiker“ nicht die Vermessenheit haben, es zu heben.

Das Gesetz Gayssot vom 13. Juli 1990 hat aus dem Genozid-Holocaust-Shoah-Vernichtungs-Objekt etwas ausserhalb von Wissen und historischer Kritik gemacht. Es hat ein religiöses Dogma im Dienste einer Politik erzeugt.

„Le Monde“ ist tatsächlich tief gesunken. Die Welt ist aber nicht mehr wert!

Pierre Guillaume, 26. September 2009

PS vom 30. Oktober 2009. Ich hatte diesen Morgen das Vergnügen, das Ende (ungefähr um 9 Uhr 30) der wöchentlichen Sendung von Alain Finkielkraut auf FRANCE culture zu hören, welche dem Buch von Yannick Haenel und einer Diskussion mit dem Autoren und mit Annette Wieviorka gewidmet war. Diese haben vollständig bestätigt, was ich dem Roman von Haenel anroch (ich hatte ihn noch nicht gelesen, werde ihn nie lesen). Er ist offensichtlich ein perplexer Katholik, der ersatzweise Jude spielen und in der Rekuperation der Shoah seinen Platz einnehmen möchte; quasi ein neues Dogma, das ansteht. Das ist alles vollständig lächerlich. Aber ich warte auf die Aufzeichnung dieser Sendung für eine detailliertere Analyse.

Der Punkt des Zusammenbruchs ist erreicht.

²⁰ Ganz neu, eben herausgekommen! Das reifte seit geraumer Zeit in den diskreten Büros, wo die Wahrheiten entwickelt werden, welche dazu bestimmt sind, „unbestreitbar“ zu werden. Achtung, ich behaupte keineswegs, dass es einen kalkulierten Plan und einen bewussten Willen, zu täuschen, gäbe. Es gibt nur den Mechanismus und das Schwärmen des Glaubens.